



Stimmen zu „The Great Work“

„Vielleicht einmal in hundert Jahren taucht jemand aus der schauernden Masse der Menschheit auf, der mit einer unglaublichen Klarheit zu uns spricht. Thomas Berry ist eine solche Erscheinung. *Das Wilde und das Heilige* wird, wie ich sicher bin, als Prüfstein in Erinnerung bleiben, als eine „Bibel“, deren Weisheit das Fundament für unsere weitere Existenz hier auf der Erde bildete.“

Thomas Rain Cowe, *The Bloomsbury Review*

„Thomas Berry hat wieder einmal gezeigt, dass er zu den wenigen ernstzunehmenden religiösen Geistern gehört.“

Wes Jackson, Präsident des *Land Institute*

„Eine große Leistung in der Tat! Thomas Berry bietet uns das Ergebnis seiner lebenslangen Reflexionen, die durch Klarheit des Herzens wie des Verstandes bestechen. Und während er dies tut, zeigt er uns, wo unsere Ziele liegen, richtet unseren Blick auf unsere besondere Aufgabe, der wir ebenso in die Augen sehen müssen wie unsere Vorfahren einst ihren großen Herausforderungen. Es ist ein Werk, das unser Blut in Wallung bringt.“

Bill McKibben, Autor von *The End of Nature*

„Thomas Berry ist der Dichter der neuen Kosmologie. Mit untrüglicher Sicherheit erkennt er die mythische Dimension und die ethische Bedeutung hinter den wissenschaftlichen Fakten.“

Theodore Roszak, Autor von *The Voice of the Earth* und *Ecopsychology*

„Wie anders könnte die Gesellschaft sein, wenn jeder Schüler die in diesem Buch vorgetragenen Ideen kennenlernen würde. Angesichts dieser gleichermaßen warnenden wie umfassenden Darstellung der Kulturgeschichte kann man nur vor Dankbarkeit seufzen und solchen Mitgliedern der menschlichen Gemeinschaft ein lautes Bravo entgegenrufen, die sich noch immer für das wahrhaft große Werk einsetzen.“

Virginia Baron, *Parabola*





„Die moderne Entsprechung der biblischen Offenbarung.“

The Bloomsbury Review

„Berry geht davon aus, dass wir uns an einem Schlusspunkt der Weltgeschichte befinden – an einem entscheidenden Wendepunkt, an dem die Erde selbst uns dazu aufruft, die Natur erneut als heilig zu betrachten und dadurch ein neues ökologisches Zeitalter einzuleiten. Er ist unser Gewissen, unser Prophet und unser spiritueller Leiter. Seine ökumenische Stimme, mit der er sich an jeden von uns wendet und zum Besten in uns spricht, ist großzügig und weise. Sein *Great Work* sollte – und muss – auch unseres sein.“

Chet Raymo, *Orion*

„Ein visionäres Buch, voll von Einsicht, Gelehrsamkeit und Stichhaltigkeit.“

Ursula Goodenough, Professorin für Biologie/Universität Washington





Thomas Berry

Das Wilde und das Heilige

The Great Work
Unser Weg in die Zukunft

Arun





Copyright © 2011 by Arun-Verlag für die deutsche Ausgabe.

Arun-Verlag, Engerda 28, D-07407 Uhlstädt-Kirchhasel,

Tel.: 036743-23311, Fax: 036743-23317

e-mail: info-@arun-verlag.de, www.arun-verlag.de

Titel der amerikanischen Originalausgabe: The Great Work. Our Way into the Future, Copyright © 1999 by Thomas Berry. Originally published by Bell Tower and by Three Rivers Press, member of and imprint of the Crown Publishing Group, a division of Random House, Inc., New York, www.crownpublishing.com.

This translation published by arrangement with Broadway Books, an imprint of the Crown Publishing Group, a division of Random House, Inc.

Literaturagentur: Thomas Schlück GmbH, Garbsen.

Übersetzung: Dr. Baal Müller.

Gesamtgestaltung: Arun-Verlag.

Umschlagmotiv: © Dmitry Pichugin – fotolia.com.

Gesamtherstellung: GGP Media GmbH, Pößneck.

Alle Rechte der Verbreitung in deutscher Sprache und Übersetzung, auch durch Film, Funk und Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Ton- und Datenträger jeder Art und auszugsweisen Nachdrucks sind vorbehalten.

ISBN 978-3-86663-060-4





Für die Kinder

Für alle Kinder:

*Für diejenigen, die die Wogen der See durchschwimmen,
für die in den Schollen der Erde,
für die Kinder der Blumen in den Wiesen und der Bäume des Waldes,
für all jene Kinder, die durch die Weite des Landes wandern, und
für die geflügelten, die mit den Winden ziehen.
Und auch für die menschlichen Kinder,
auf dass alle Kinder in Zukunft zusammenkommen
in der ganzen Vielfalt ihrer Herkunft und ihres Miteinanderseins.*





Mein Dank gilt allen,
die mich in diesen vielen Jahren unterstützt haben.





Inhalt

Einleitung	9
1 The Great Work	13
2 Die Wiese am Bach	23
3 Die Erdgeschichte	31
4 Der nordamerikanische Kontinent	41
5 Das Wilde und das Heilige	55
6 Der überlebensfähige Mensch	63
7 Die Universität	77
8 Ökologische Geographie	91
9 Ethik und Ökologie	103
10 Eine neue Ausrichtung der Politik	111
11 Die Geschichte der Konzerne	121
12 Die Wirtschaft der Ausbeutung	139
13 Das Öl-Intervall	151
14 Den Menschen neu erfinden	159
15 Die Wege der Zukunft	167
16 Die vierfache Weisheit	176
17 Aspekte der Gnade	195
Anmerkungen	201
Über den Autor	202
Bibliographie	203





Das Wilde und das Heilige





Einleitung

GEGENSTAND DIESES BUCHES IST DIE MENSCHLICHE EXISTENZ auf dem Planeten Erde zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Wir müssen verstehen, wer wir sind und woher wir kommen. Erst wenn wir uns darüber im Klaren sind, können wir unser geschichtliches Vermächtnis annehmen und uns weiterentwickeln, um auf dem Planeten Erde gemeinsam und in wechselseitigem, fruchtbringendem Austausch zu wohnen.

Zurzeit scheinen wir eine Art Wunderwelt von den Fortschritten in Wissenschaft, Technologie und Handel zu erwarten. Allerdings verursachen diese Entwicklungen enorme Schäden in der uns umgebenden Welt.

Vielleicht beginnen wir aber auch über unsere gegenwärtige Lebenssituation nachzudenken, indem wir wenigstens für einen Augenblick das Wunder der Erde in unserem Geist reflektieren und bedenken, wie dieser Planet zu einem Garten im Universum werden konnte und welche Rolle wir Menschen in diesem Zusammenhang spielen könnten. Um unsere unmittelbare Situation zu erfassen, sollten wir außerdem eine neue Beziehung zum nordamerikanischen Kontinent entwickeln, da wir die Führung und Unterstützung dieses Kontinents benötigen, um unseren Weg in die Zukunft zu finden.

Das grundlegendste und am meisten verstörende Anliegen der ursprünglich aus Europa stammenden Siedler war die Eroberung dieses Kontinents und seine Reduktion auf den menschlichen Nutzen. Angesichts der ungeheuren Erhöhung des Menschlichen und der schonungslosen Unterwerfung der Natur haben wir nun zu lernen, wie die menschliche Gemeinschaft mit den anderen Lebensformen auf der Erde in ein lebenspendendes Verhältnis treten kann. Bislang haben wir kein kritisches Bewusstsein ausgebildet und die geeigneten Techniken wenig gefördert, die unsere menschliche Existenz für andere Bereiche dieses Kontinents und für die eine große Erdgemeinschaft fruchtbar machen würden. Wir müssen bloß lernen, unsere menschlichen Technologien mit den ewig sich erneuernden Techniken des Planeten in Übereinstimmung zu bringen.

Eine unverzichtbare Ressource auf dem Weg zur Verwirklichung dieses Ziels ist der Erfahrungsschatz der indigenen Völker dieses Kontinents, da sie – besser als wir – das integrale Verhältnis der Menschen mit dem Kontinent und der gesamten Welt verstanden haben. In früheren Perioden unserer Geschichte waren auch wir mit der Beziehung des Menschen zum Göttlichen eng vertraut, aber in den





Das Wilde und das Heilige

vergangenen Jahrhunderten haben wir uns vor allem mit rein menschlichen Verhältnissen befasst. Unser zukünftiges Schicksal hängt entscheidender als je zuvor von unserer Fähigkeit ab, eine neue Innigkeit in der Beziehung von Mensch und Erde herauszubilden.

Unter den Institutionen, die uns in eine lebensfähige Zukunft führen sollten, nimmt die Universität einen besonderen Platz ein, da sie alle Wissenszweige lehrt, die das Menschheitsunternehmen beherrschen. In den letzten Jahrhunderten haben die Universitäten die Ausbeutung der Erde mit vorangetrieben, indem sie die verschiedenen Gebiete des Wissens, die Natur- und Ingenieurwissenschaften, Recht, Pädagogik und Wirtschaft unterrichteten. Lediglich in der Literatur, in Dichtung, Musik, Kunst und manchmal auch in Religion und Biologie fand die Natur die Aufmerksamkeit, derer sie bedarf.

Unsere Bildungseinrichtungen sollten ihre Aufgaben nicht mehr darin sehen, Personal für die Ausbeutung der Erde zu rekrutieren, sondern darin, ihre Schüler und Studenten an ein erneuertes, intimes Verhältnis zur Erde heranzuführen. Es ist schließlich die Erde selbst, die uns das Leben schenkt, erhält und mit ihren Wundern erfreut. Wir sollten daher die intellektuellen, politischen und ökonomischen Orientierungen sorgfältig erwägen, die uns dazu befähigen, unseren geschichtlichen Auftrag auszuführen: einen lebensfähigen Weg in die Zukunft einzuschlagen.

Ähnlich wie der Künstler, der ein bedeutendes Werk hervorbringt, zunächst etwas dem Traumbild Vergleichbares erfährt, das sich während des Schaffensprozesses zunehmend erhellt, müssen wir zuerst über eine Zukunftsvision verfügen, die uns bei der Transformation des Menschheitsprojektes, die sich derzeit vollzieht, unterstützt. Als eine solch tragfähige Vision verstehen wir im Folgenden diejenige einer heraufziehenden „ökozoischen Epoche“ – also derjenigen Ära, in der die Menschen ein von beiderseitigem Nutzen geprägtes Verhältnis zur Erde gewinnen.

Es wird nur dann eine Zukunft für uns geben, wenn wir das Universum als eine Gesamtheit von Subjekten verstehen, mit denen wir in Gemeinschaft leben, und nicht als Summe von Objekten unserer Ausbeutung. Der „bloße Nutzen“ als primäre Beziehung zum Planeten ist zurückzuweisen. Da es äußerst schwierig ist, einer großen Zahl von Menschen Nahrung, Unterkunft und Lebensunterhalt zu sichern, hängen diese Ziele von unserer Fähigkeit ab, die natürliche Umwelt so zu erhalten, dass diese letztlich uns erhält. Sämtliche Wissenschaften und Technologien und alle unsere sozialen Institutionen können ihre Aufgaben nicht richtig erfüllen, wenn die ökologischen Systeme nicht mehr richtig funktionieren.





Einleitung

Es ist die enge Vertrautheit mit dem Planeten in seiner wunderbaren Schönheit und dem vielfältigen Reichtum seiner Sinnebenen, die dem Menschen eine funktionierende ganzheitliche Beziehung zur Erde ermöglicht. In ihr liegt der einzige Weg des Menschen zu einem wahrhaftigen Gedeihen, das auch die anderen Lebensformen auf der Erde in ihrem Dasein achtet. Unser Auftrag, mit der Erde in eine neue Gemeinschaft zu treten, kann nur verwirklicht werden, wenn wir uns der Erhabenheit der Existenz nicht verschließen und jene geheimnisvollen Kräfte feiern, aus denen alles um uns her erwachsen ist.

Nahrung für die Seele wie für den Körper wird es nur geben, wenn wir uns alle als miteinander verbunden empfinden, oder es wird sie überhaupt nicht geben. Diese Aufgabe zu verstehen und auf ihre Erfüllung hinzuarbeiten, ist die große zukünftige Herausforderung, vor die wir in diesen ersten Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts gestellt sind.





Das Wilde und das Heilige





I

The Great Work

DIE LEITBILDER DER GESCHICHTE WERDEN VON DEN UMFASSENDEN BEWEGUNGEN gestiftet, die dem Leben Form und Gehalt verschaffen, indem sie das Wagnis der Menschheit mit dem übergreifenden Schicksal des Universums verbinden. Eine solche Bewegung in Gang zu setzen, kann als „das Große Werk“ eines Volkes bezeichnet werden. Es gab solche Großen Werke in der Vergangenheit: das Vermächtnis des antiken Griechenland, das den menschlichen Geist erforschte und die humanistische Tradition des Abendlandes begründete; das Erbe Israels, das eine neue Erfahrung des Göttlichen im menschlichen Handeln erkannte; die Leistung Roms in der Zusammenfassung der Völker der mediterranen Welt sowie des westlichen Europas zu einer geordneten Einheit. Ähnlich war es die Leistung des Mittelalters, dem Westen im Zeichen des Christentums eine erste Form zu geben. Die Symbole dieses großen Werkes waren die mittelalterlichen Kathedralen, die sich, ausgehend von den Gebieten des alten fränkischen Reiches, formvollendet in alle Himmel erstrecken. Auf eine großartige Weise konnten sich damals das Göttliche und das Menschliche miteinander verbinden.

In Indien bestand das Große Werk darin, dem menschlichen Denken spirituelle Erfahrungen von Zeit und Ewigkeit sowie deren wechselseitige Beziehung zueinander mit einer einzigartigen Ausdruckskraft zu erschließen. China brachte eine der elegantesten und humansten Zivilisationen, die wir jemals kennengelernt haben, als sein Großes Werk hervor. Und in Amerika war es die große Leistung seiner Ureinwohner, diesen Kontinent in Besitz zu nehmen und die Kräfte, die ihn in seiner ganzen Erhabenheit hervorgebracht haben, in einem harmonischen Verhältnis zu erfahren. Sie taten dies in ihren Kulturen wie dem Großen Dankritual der Irokesen, der Schwitzhüttenzeremonie und der Visionssuche der Prärie-Indianer, in den Gesängen der Navaho und in den Kachina-Ritualen der Hopi. In diesen und vielen anderen Aspekten der indigenen Kulturen dieses Kontinents wurden bestimmte Modelle entwickelt, die uns zeigen, wie sich Menschen ganzheitlich mit dem umgreifenden Sein hier auf dem Planeten Erde vereinigen können.





Das Wilde und das Heilige

Obleich all jene Bemühungen, ein Großes Werk zu verrichten, Bedeutendes zum Abenteuer der Menschheit beigetragen haben, waren sie doch alle in ihren Ergebnissen beschränkt und tragen die Zeichen ihrer zutiefst menschlichen Unzulänglichkeiten und Fehler. Hier in Nordamerika beginnen wir mit düsteren Vorahnungen zu bemerken, dass die europäische Besiedelung des Kontinents, so bewundernswert ihre Ideale waren, von Anfang an daran krankte, eine Vergewaltigung der indigenen Völker und ein Raub ihres Landes gewesen zu sein. Ihr eindrucksvollstes Ergebnis indes war die Einführung von persönlichen Rechten durch die Siedler, einer auf Teilhabe beruhenden Regierungsform und religiöser Freiheit.

Obwohl es einen Fortschritt an wissenschaftlicher Einsicht sowie an technologischen Fähigkeiten gab, der von mancherlei Irritationen und Missständen der europäischen Völker wegführte, war diese Entwicklung doch mit der Verwüstung des Kontinents und der Vernichtung seines natürlichen Blühens, mit der Unterdrückung der Lebensart der Eingeborenen sowie mit der Einschleppung von diesen bislang nicht gekannten Krankheiten wie Pocken, Tuberkulose, Diphtherie und Masern verbunden. Während die Europäer diesen Seuchen gegenüber eine gewisse Immunität entwickelt hatten, waren sie für die Indianer, die mit ihnen noch nicht konfrontiert gewesen waren und keine Widerstandskräfte entwickeln konnten, katastrophal.

Währenddessen brachen die einwandernden Europäer ins neue industrielle Zeitalter auf, das allmählich das menschliche Bewusstsein dominierte. Die Entwicklungen von Wissenschaft und Technologie, Industrie, Handel und Finanzwesen ließen die menschliche Gesellschaft in der Tat in eine neue Ära eintreten. Freilich sahen diejenigen, die diese neue historische Epoche heraufführten, lediglich die helle Seite jener Errungenschaften. Für die Verwüstung, die sie nicht nur auf diesem Kontinent sondern auf dem gesamten Planeten anrichteten, hatten sie kaum einen Blick; schließlich führte diese Zerstörung in eine Sackgasse hinsichtlich unserer Verbindungen zur natürlichen Welt. Unsere kommerziellen und industriellen Versessenheiten haben das Biosystem dieses Kontinents in einem der Geschichte bislang unbekanntem Maße zerrüttet.

Die große Herausforderung, vor der wir nun stehen, nachdem wir in das neue Jahrtausend eingetreten sind, liegt in dem Übergang von einer Periode der Verwüstung der Erde durch den Menschen in ein Zeitalter, in dem sich Mensch und Erde zu beiderseitigem Nutzen ergänzen. Dieser historische Wandel ist etwas anderes als der Übergang von der römischen Antike in die mittelalterliche Epoche oder vom Mittelalter in die Neuzeit. Eine solche Veränderung hat keine geschichtlichen Parallelen seit der erdgeschichtlichen Veränderung, die vor 67





Millionen Jahren das Zeitalter der Dinosaurier beendete und ein neues geologisches Zeitalter einläutete. Wir erwachen nun also in einer Epoche größter Unordnung der biologischen Strukturen und Funktionen des Planeten.

Seit wir vor über zehntausend Jahren begannen, sesshaft in Dörfern zu leben und Ackerbau und Viehzucht zu betreiben, haben die Menschen der Biosphäre des Planeten stets anwachsende Lasten aufgebürdet. Aufgrund des verschwenderischen Reichtums der Natur, der begrenzten Zahl der Menschen und deren geringeren Fähigkeiten, die natürlichen Systeme zu beeinflussen, waren diese Lasten bis zu einem gewissen Grade erträglich. In den letzten Jahrhunderten aber entwickelte sich unter Führung der westlichen Welt eine industrielle Zivilisation mit einer Macht, die Erde von Grund auf zu plündern, mit schwerwiegenden Einflüssen auf ihre geologischen Strukturen, ihre chemische Beschaffenheit und ihre Lebensformen, soweit das Land reicht und die Meere sich erstrecken.

Mehr als 25 Milliarden Tonnen Humus gehen jedes Jahr mit unabsehbaren Auswirkungen auf die Ernährungslage künftiger Generationen verloren. Manche der vormals unerschöpflich scheinenden Arten maritimen Lebens wurden durch schwimmende Fischfangfabriken und die Verwendung von zwanzig bis dreißig Meilen langen und zwanzig Fuß tiefen Treibnetzen kommerziell ausgerottet. Bedenken wir die sich vollziehenden Ausrottungen in den Regenwäldern der südlichen Erdhalbkugel, aber auch anderswo, müssen wir feststellen, dass wir jedes Jahr einen großen Artenverlust erleiden. Weit mehr könnte über den Einfluss des Menschen auf den Planeten gesagt werden – über die Schäden infolge des Gebrauchs von Flusssystemen als Müllablageplätzen, die Verschmutzung der Atmosphäre durch das Verheizen fossiler Brennstoffe und über den radioaktiven Abfall, der sich aus unserer Nutzung von nuklearer Energie ergibt. All diese Störungen des Planetengleichgewichts legen die Verwendung des neuen Begriffs vom „Känozoikum“ [der Erdneuzeit, Anm. d. Übersetzers] nahe. Die natürliche Selektion kann nicht mehr wie in der Vergangenheit ablaufen. Jetzt ist die kulturelle Selektion eine entscheidende und die Zukunft des Biosystems der Erde bestimmende Macht.

Die tiefste Ursache der gegenwärtigen Verwüstung liegt in einer Art von Bewusstsein, die eine radikale Diskontinuität zwischen dem Menschen und allen anderen Lebensformen hervorgebracht und sämtliche Rechte lediglich ersterem zugesprochen hat. Die anders als menschlich gearteten Formen des Lebens wurden so angesehen, als hätten sie keinerlei Rechte: Sie haben Realität und Wert allein durch ihren Nutzen für den Menschen. Unter solchen Voraussetzungen wurde das außermenschliche Leben gänzlich der Ausbeutung durch den Menschen preisgegeben – diese Haltung liegt allen vier grundlegenden Einrichtun-





Das Wilde und das Heilige

gen, die die menschliche Gesellschaft kontrollieren, zugrunde: den Regierungen, Unternehmen, Universitäten und Kirchen bzw. den politischen, ökonomischen, intellektuellen und religiösen Institutionen. Alle vier vertreten bewusst oder unbewusst die radikale Diskontinuität zwischen menschlichem und nichtmenschlichem Bereich.

In Wirklichkeit aber gibt es nur eine einzige integrale Erdgemeinschaft, die alle ihre Mitglieder, seien sie menschlich oder nichtmenschlich, umfasst. In dieser Gemeinschaft hat jedes Lebewesen seine Rolle auszufüllen; es besitzt seine eigene Würde, seine innere Antriebskraft. Jedes Wesen spricht mit seiner Stimme. Jedes fasst sich selbst als die gesamte Welt auf. Und jedes tritt in Gemeinschaft mit anderen. Diese Fähigkeit zur Verbundenheit, zur Präsenz für andere Wesen, zum spontanen Handeln, ist eine Fähigkeit, die jede Lebensform im Universum besitzt.

Jedes Wesen hat also seine Rechte, die wahrgenommen und beachtet werden müssen. Bäume haben Baumrechte, Insekten haben Insektenrechte, Flüsse Flussrechte, Berge Bergrechte. Ebenso in allen Seinsbereichen des Universums. Alle Rechte sind beschränkt und relativ; auch die menschlichen Rechte: Wir verfügen über menschliche Rechte. Wir haben Rechte auf Nahrung und auf notwendigen Lebensunterhalt. Wir haben ein Recht auf Wohnraum. Aber wir haben kein Recht, andere Arten aus dem ihnen gemäßen Lebensraum zu vertreiben. Wir haben kein Recht, ihre Migrationsrouten zu durchkreuzen. Wir haben kein Recht, die grundlegenden Funktionsweisen des Planeten zu stören. Wir können nicht über die Erde oder irgendeinen Teil der Erde in einer absoluten Weise verfügen. Wir besitzen Eigentum nur insofern wir das Wohlergehen dieses Eigentums fördern und ebenso zum Nutzen der größeren Gemeinschaft wie zu unserem eigenen einsetzen.

Die Auffassung, dass der Kontinent hauptsächlich nur zum Zwecke unserer Ausbeutung da sei, hat sich erst während der letzten wenigen Jahrhunderte durchgesetzt. Wir haben bis zum Ende des 20. Jahrhunderts die Wälder abgeholzt, bis uns allmählich dämmerte, dass wir mehr als 95 Prozent der Urwälder des Kontinents vernichtet hatten. Durch die neuen Technologien, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufkamen, sowie durch die Automobilindustrie, die sich im frühen 20. Jahrhundert entwickelte, erlangte die Industrialisierung eine ganz neue Bedeutung. Landstraßen und Autobahnen, Parkplätze, Einkaufszentren, Supermärkte und der Wohnungsbau nahmen überhand. Die urbane Lebensweise wurde vorbildlich für ein gutes Leben. Es war auch die Zeit, in der die Zahl der noch unberührt fließenden Flüsse abnahm. Die großen Staudämme an Colorado-, Snake- und besonders am Columbia-River wurden gebaut.





Und zugleich begann damals die Gegenbewegung. Die wachsende Bedrohung des natürlichen Ökosystems weckte den Sinn für die Würde der natürlichen Welt – und wenn es eine wahrhaft menschliche Entwicklung innerhalb unserer kulturellen Tradition gibt, die sich fortzuführen lohnt, dann ist es vor allem diese. Das neue Gewahrsein begann im 19. Jahrhundert mit solchen Persönlichkeiten wie Henry David Thoreau, John Muir, John Burroghs and George Perkin Marsh, mit John Wesley Powell und Frederick Law Olmstead, desweiteren mit Künstlern wie insbesondere Thomas Cole, Frederick Edwin Church und Albert Bierstadt, den Malern der Hudson River School.

Den Werken der Künstler und Naturalisten ist das Schaffen der Konservatoren im politischen Bereich an die Seite zu stellen. Diese Vorreiter setzten 1872 die Bewahrung des Yellowstone Nationalparks durch, des ersten Wildnisgebietes auf der Welt, das offiziell zu einem dauerhaften Naturschutzgebiet erklärt wurde. Später, im Jahre 1885, gründete der Staat New York den Adirondack Forest Naturpark, eine Region, die für immer als Wildnis zu belassen ist. 1890 wurde der Yosemite Nationalpark in Kalifornien eingerichtet; zur selben Zeit wurden die ersten Gesellschaften gegründet, die eine tiefere Wahrnehmung der Natur fördern sollten. Die *Audubon Society* war seit 1886 vor allem mit der Beobachtung der verschiedenen Vogelarten befasst. 1892 und später, im Jahre 1924, folgten der *Sierra Club* und die *Wilderness Society*, die es sich beide zur Aufgabe machten, eine engere Verbindung zwischen der menschlichen Gemeinschaft und der uns umgebenden wilden Natur herbeizuführen.

Diese verschiedenen Gruppen standen am Beginn. Die weiteren Dimensionen dessen, was sich vollzog, mussten Menschen des 19. Jahrhunderts noch unbekannt bleiben. Sie haben die Ölindustrie, das Automobilzeitalter, die Stauung der Flüsse, die Überfischung und Leerung der Ozeane und den radioaktiven Müll nicht vorhersehen können. Aber sie bemerkten schon auf einem beachtlichen Reflexionsniveau, dass etwas faul war. Einige, wie John Muir, waren zutiefst beunruhigt. Als die Entscheidung gefallen war, einen Damm zu bauen, um das Hetch-Hetchy Tal als Wasserreservoir für die Stadt San Francisco zu nutzen, sah er darin die unnötige Zerstörung eines der größten Heiligtümer der Natur, eines Heiligtums, das einige der tiefsten emotionalen, imaginativen und intellektuellen Bedürfnisse der menschlichen Seele befriedigt hat. „Staudamm Hetch-Hetchy! Ebenso gute Wassertanks sind auch die Kirchen und Kathedralen der Menschen; kein heiligerer Tempel wurde je von einem menschlichen Herzen geweiht“ (*Teale*, S. 320).

Das ganze 20. Jahrhundert hindurch hat sich die Situation von Jahrzehnt zu Jahrzehnt aufgrund des schonungslosen Strebens nach Profitmaximierung, un-





Das Wilde und das Heilige

ter Inkaufnahme der Verwüstung der Erde um eines unsicheren Gewinns für den Menschen willen, verschlimmert. Die großen Konzerne haben sich so zusammengeschlossen, dass wenige riesige Unternehmen nun weite Teile der Erde kontrollieren. Die Gewinne einiger transnationaler Konzerne erreichen mittlerweile den Billionen-Dollar-Bereich. Jetzt, an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, entsteht ein wachsendes Bedürfnis, sich der Verantwortung für die Generationen, die in diesem Jahrhundert leben werden, anzunehmen.

Vielleicht das wertvollste Erbe, das wir künftigen Generationen mitgeben können, ist ein gewisser Sinn für die große, vor ihnen liegende Herausforderung, das menschliche Projekt von verwüstender Ausbeutung in ein wohlütiges Miteinander zu verwandeln. Wir sollten der nächsten Generation einige Hinweise geben, wie sie diese große Arbeit auf eine effektive Weise verrichten kann. Erfolg oder Scheitern eines jeden historischen Zeitalters resultieren daraus, in welchem Grade dessen jeweilige Lebensweise die spezifische Aufgabe, die ihr von der Geschichte auferlegt ist, auszufüllen vermochte. Kein Zeitalter lebt völlig aus eigener Kraft; jedes verfügt nur über das, was ihm von der vorangegangenen Generation überlassen wurde. Wir haben heute eine Fülle von Beweisen, dass die verschiedenen Lebewesen und selbst die Berge und Flüsse und der weite Ozean, von dem wir einst glaubten, er läge jenseits der menschlichen Einflussphäre, nur in ihrer mittlerweile versehrten Ganzheit überleben können.

Das Große Werk, das uns aufgegeben ist, die Umwandlung der modernen industriellen Zivilisation mit ihren derzeitigen schädlichen Auswirkungen in eine verträglichere Kulturstufe, ist nichts, was wir uns selbst ausgesucht hätten. Es handelt sich um eine Herausforderung, die uns, ohne jede Verabredung mit unseresgleichen, aufgegeben ist. Wir konnten nicht wählen. Wir wurden von einer Macht, die sich unserer Verfügung entzieht, für diese historische Aufgabe auserwählt. Wir wählen weder den Zeitpunkt unserer Geburt noch unsere Eltern, unsere jeweilige Kultur oder den geschichtlichen Augenblick, in dem wir geboren werden. Wir wählen nicht den Grad unserer spirituellen Einsicht oder die politischen oder ökonomischen Umstände, die den Rahmen unserer Existenz bilden werden. Wir sind, so wie es war, in die Existenz mit einer Aufgabe und einer Rolle, die jenseits unserer persönlichen Wahl liegen, hineingeworfen worden. Und wie auch immer liegt die Würde unseres Lebens in der Weise, in der es uns gelingt, die Rolle, die uns bezeichnet ist, zu begreifen und auszufüllen.

Aber wir müssen annehmen, dass uns jene Kräfte, die uns diese Rolle vorherbestimmt haben, zugleich auch mit der Fähigkeit ausstatteten, ihr gerecht zu werden. Wir müssen glauben, dass wir von denselben Mächten, die uns ins Dasein gesetzt haben, unterstützt und angeleitet werden. Unsere eigene besondere





Rolle, die wir an unsere Kinder weitergeben werden, besteht darin, den mühseligen Übergang vom abgeschlossenen Känozoikum in das beginnende ökozoische Zeitalter zu bewerkstelligen, in eine Periode, in welcher sich die Menschen als teilhabende Mitglieder in die umfassende Erdgemeinschaft einfügen werden. Dies ist unsere große Aufgabe und die unserer Kinder, ebenso wie es den Europäern des 12. und 13. Jahrhunderts aufgegeben war, nach den Auseinandersetzungen und Gegensätzen, die den langen Zeitraum vom 6. bis zum 11. Jahrhundert beherrschten, eine neue Kultur zu verwirklichen. Der Ruhm des antiken Zeitalters war in jener Zeit zerstoßen, die europäischen Städte schrumpften, und das menschliche Leben hatte sich sowohl physisch als auch kulturell auf die großen Burgen und in die Klöster verlagert, um das hervorzubringen, was als die Epoche der Lehnsherrschaft in die europäische Geschichte eingegangen ist.

Im 9. und 10. Jahrhundert drangen die Normannen von Norden aus in den entstehenden europäischen Kulturraum ein, die Ungarn kamen aus dem Osten, und die Muslime eroberten Spanien. Die westliche Zivilisation hielt sich nur unter ständiger Bedrohung in einer sehr begrenzten Region. Im Gegenzug zu dieser Belagerungssituation begann das mittelalterliche Europa gegen Ende des 11. Jahrhunderts seine Kreuzzüge, die zu einer Vereinigung seiner Nationen führten und diese für die Dauer von zwei Jahrhunderten in östlicher Stoßrichtung gegen Jerusalem zur Eroberung des Heiligen Landes zusammenfassten

In dieser Epoche kann der Ursprung jenes historischen Strebens der europäischen Bevölkerung nach religiöser, kultureller, politischer und ökonomischer Eroberung der ganzen Welt gesehen werden. Diese Entwicklung setzte sich während des Zeitalters der Entdeckungen fort und gipfelte in unseren Zeiten in der Kontrolle über den gesamten Planeten, so dass sich heute die Vormachtstellung des Westens politisch in den Vereinten Nationen und ökonomisch in solchen Institutionen wie der Weltbank, dem Internationalen Währungsfonds, der Welt handelsorganisation und dem Weltwirtschaftsrat für Nachhaltige Entwicklung zeigt. Wir können in diesem westlichen Drang nach unbeschränkter Herrschaft in allen Bereichen womöglich auch das Streben nach Herrschaft über die Natur erkennen.

Das unmittelbare Ergebnis der Entwicklung im 13. Jahrhundert aber war, nichtsdestotrotz, die erstmalige Herausbildung dessen, was später zur westlichen Zivilisation wurde. Glanzvolle Fortschritte ergaben sich in jenem Jahrhundert in den Künsten, in der Architektur, im spekulativen Denken und in der Literatur. Eine neue und originelle Architektur wurde geschaffen, als man die mittelalterlichen Kathedralen erbaute. In deren aufstrebenden Formen manifestierten sich ein künstlerischer Wagemut und eine Raffinesse, wie sie nur in seltenen Au-





Das Wilde und das Heilige

genblicken der Kulturgeschichte erreicht werden konnten. Es war auch die Zeit des Franziskus, des armen Mannes aus Assisi, der der westlichen Kultur sowohl das spirituelle Ideal einer Abkehr von irdischem Besitz als auch das einer neuen Innigkeit im Umgang mit der natürlichen Welt vermachte. Und es war die Epoche des Thomas von Aquin, der die aristotelische Forschung, vor allem auf dem Gebiet der Kosmologie, im Mittelalter neu belebte. In diesem Zusammenhang interpretierte Thomas den gesamten Bereich des westlichen theologischen Denkens auf neue Weise. Wie der Philosoph Alfred North Whitehead hervorgehoben hat, gewann der westliche Geist damals seine kritische Schärfe und setzte einen intellektuellen Prozess in Gang, der unser modernes wissenschaftliches Denken erst möglich machte. Und in der Literatur schuf der unvergleichliche Dante Alighieri seine *Divina Commedia* im frühen 14. Jahrhundert, während zugleich Giotto und Cimabue die große Epoche der italienischen Malerei eröffneten.

Es ist deshalb wichtig, sich diese formenden Kräfte in der „großen Erzählung“ der abendländischen Zivilisation ins Gedächtnis zu rufen, weil sie aus der Abkehr vom „Dunklen Zeitalter“ zwischen dem 6. und 11. Jahrhundert erwachsen. Wir müssen uns vergegenwärtigen, dass nicht nur in dieser, sondern auch in vielen anderen Hinsichten die dunklen Perioden der Geschichte die eigentlich schöpferischen Zeiten sind; immer dann bilden sich die Grundlagen neuer Ideen, Künste und Institutionen. Ebenso wie sich die glanzvolle Epoche der mittelalterlichen Zivilisation auf diesem älteren Fundament erhob, so verhielt es sich, wie wir uns erinnern, auch im China des 3. Jahrhunderts, als die Herrschaft der Han-Dynastie unter den Einfällen von Stämmen aus dem Nordwesten zusammenbrach und das Reich seine Einheit für mehrere Jahrhunderte verlor. Diese Epoche der Auflösung war aber zugleich die Zeit, in der buddhistische Mönche und konfuzianische Gelehrte und Künstler neue Visionen und Gedanken auf dem höchsten Niveau menschlicher Bewusstheit zum Ausdruck brachten. Denker, die sodann die taoistischen und konfuzianischen Traditionen fortsetzen, inspirierten später, in der T'ang-Periode des 8. Jahrhunderts, Dichter wie Li Po, Tu Fu und Po Chü-i. In der nachfolgenden Sung-Periode findet das traditionelle chinesische Denken vom 10. bis 14. Jahrhundert bei Chou Tun-i oder bei Chu Hsi meisterhafte neue Interpretationen. Künstler des 12. Jahrhunderts wie Ma Yüan und Hsia Kuei und Dichter wie Su Tun-p'o vervollständigen diese schöpferische Epoche der chinesischen Kulturgeschichte. Gestalten wie diese befähigten die Chinesen, als Volk wie als Kultur zu überleben und neue Ausdrucksformen ihrer selbst zu entdecken, nachdem ihr geistiges Überdauern so lange bedroht war.





Wir sollten unsere eigene historische Situation in diesen frühen Jahren des 21. Jahrhunderts als mindestens ebenso bedrohlich erkennen, obwohl unser Schicksal eigentlich jenseits aller Vergleichbarkeit mit jeder vorangegangenen Epoche Europas oder Asiens liegt. Die Völker früherer Zeiten rangen um menschliche Neuordnung in Zeiten des Zusammenbruchs menschlicher Institutionen. Sie hatten nicht mit einer Störung oder gar dem Ende einer Weltepoche zu kämpfen, die den Planeten und seine geobiologische Organisationsform rund 67 Millionen Jahre lang umfasst hatte. Sie mussten sich mit nichts auseinandersetzen, was der Vergiftung von Luft, Wasser und Erdboden oder der ungeheuren Freisetzung von Chemikalien auf dem gesamten Planeten vergleichbar ist. Und sie kannten auch noch keine Ausrottung von Tier- und Pflanzenarten oder eine Veränderung des Klimas in einem Maße, mit dem wir uns heute zu befassen haben.

Und dennoch können wir uns ihr Beispiel zum Vorbild nehmen, ihren Mut und zuweilen auch ihre Lehren. Wir sind die Erben eines gewaltigen geistigen Vermächtnisses, nämlich der Weisheitstraditionen, die es ihnen möglich machten, die großen Leistungen ihrer Zeiten zu vollbringen. Diese Traditionen sind nicht die vergänglichen Gedanken oder spontanen Einfälle von Journalisten, die sich mit den alltäglichen Angelegenheiten der Menschen befassen, sondern es sind die menschlichen Ausdrucksformen von Prinzipien, die das Leben des Menschen innerhalb der Strukturen und Funktionen des Universums selbst organisieren.

Wir sollten hier feststellen, dass das Große Werk eines Volkes das Werk aller seiner Menschen ist. Niemand ist ausgenommen. Jeder von uns hat seinen individuellen Lebensrahmen und seine Verpflichtungen. Aber durch diese Beschränkungen hindurch hat jeder Mensch aufgrund seiner persönlichen Leistungen teil am großen Gesamtwerk. Die persönliche Arbeit bedarf einer Anbindung an das Große Werk. Dies kann etwa mit Bezug auf das Mittelalter darin gesehen werden, dass die Grundlagen des persönlichen Lebens und der handwerklichen Fähigkeiten in den weiten Rahmen der kulturellen Bestrebungen eingegliedert waren. Obwohl diese Einordnung in unserer heutigen Zeit schwieriger ist, muss sie als anzustrebendes Ideal aufrechterhalten werden.

Wir können nicht bezweifeln, dass auch uns die geistigen Visionen, die spirituellen Einsichten und sogar die physischen Ressourcen gegeben sind, die wir brauchen, um den Übergang zu vollziehen, der von uns in diesen Zeiten erwartet wird: den Übergang von einer Epoche, in der die Menschen auf der Erde als zerstörerische Macht wirkten, in eine andere, in der sie und der Planet sich wechselseitig bereichern.





Das Wilde und das Heilige





2

Die Wiese am Bach

MEIN EIGENES VERSTÄNDNIS DES GROßEN WERKES entwickelte sich, als ich noch ziemlich jung war. Ich war damals elf Jahre alt. Meine Familie zog aus einem dichter besiedelten Teil einer kleinen Stadt im Süden an den Stadtrand, wo unser neues Haus gebaut wurde. Es lag an einem leichten Abhang und war noch nicht ganz fertig. Unterhalb des Hauses floss ein kleiner Bach, und dahinter lag eine Wiese. Es war an einem frühen Nachmittag Ende Mai, als ich das erste Mal die Ebene hinunterging, den Bach überquerte und mich in der Gegend umsah.

Im Feld wuchsen überall weiße Lilien, die sich über dem saftigen Gras erhoben. Es war ein magischer Augenblick, eine Erfahrung, die etwas in mein Leben treten ließ, das mein Denken weitaus mehr und tiefer prägte als jede andere Erfahrung, an die ich mich erinnern kann. Es waren nicht nur die Lilien. Es war alles zusammen: das Zirpen der Grillen, die Wälder am Horizont und die Wolken am klaren Himmel. Es war nichts Bewusstes, was damals geschah. Ich lebte mein Leben weiter wie jeder andere junge Mensch.

Vielleicht war es nicht nur dieser eine Augenblick, der einen so tiefen Eindruck auf mich machte. Vielleicht war es auch eine Empfänglichkeit, die sich während meiner gesamten Kindheit entwickelte. Jetzt, nachdem viele Jahre vergangen sind, denke ich wieder an jenen Moment, und immer wenn ich über die grundsätzliche Ausrichtung meines Lebens nachdenke, über die wesentlichen Tendenzen meines Denkens und die Ziele, nach denen ich strebte, dann scheint es mir, als komme ich wieder auf diesen Augenblick zurück und spüre, welchen Einfluss er auf das gehabt hat, was für mich im Leben wirklich zählt und wertvoll ist.

Diese frühe Erfahrung war anscheinend maßgeblich für den weiteren Horizont meines Denkens. Was auch immer diese Wiese in den natürlichen Kreisläufen ihrer Verwandlungen bewahrt und sie gedeihen lässt, ist gut; was ihr hingegen schadet oder sie zerstört, ist schlecht. So einfach ist die Grundorientierung meines Lebens. Und sie ist auch so umfassend. Sie lässt sich in ökonomischen und politischen Kategorien genauso anwenden wie in Pädagogik und Religion.





Das Wilde und das Heilige

Ökonomisch gesehen ist das gut, was das natürliche Wachsen jener Wiese unterstützt. Ökonomisch schädlich ist das, was ihre Fähigkeit vermindert, sich jedes Frühjahr zu erneuern und einen Lebensraum zu bilden, in dem die Grillen zirpen und die Vögel sich ernähren können. Solche Wiesen – so lernte ich später – bleiben in einem kontinuierlichen Prozess der Verwandlung dennoch dieselben. Gleichwohl bedürfen solche sich entfaltenden Biosysteme der Möglichkeit, sie selbst zu sein und ihre eigenen inneren Qualitäten zum Erscheinen zu bringen. Was für die Ökonomie gilt, ist auch für Recht und Gesetz sowie für den politischen Bereich gültig: Was gut ist, achtet die Rechte der Wiese, des Baches und des dahinter liegenden Waldes, zu existieren und in ihren sich fortwährend erneuernden Ausdrucksformen zu gedeihen, auch wenn sich diese Bioregion auf lange Sicht in der ununterbrochenen Folge ihrer Wandlungen verändern wird.

Auch die Religion, so scheint es mir, hat in den tiefen Mysterien dieser Zusammenhänge ihren Ursprung. Je mehr ein Mensch über die unbegrenzte Zahl aller miteinander verbundenen Ereignisse, die hier stattfinden, nachdenkt, desto geheimnisvoller erscheint dies alles. Je mehr Sinn jemand im Blühen der Lilien während des Frühlings empfindet, desto ehrfürchtiger wird er ganz einfach über dieses kleine Stück Wiese schauen. Sie hat nichts von der Erhabenheit der Appalachen oder den westlichen Gebirgen, nichts von der ungeheuren Weite und Tiefe der Ozeane und erst recht nichts von der strengen Schönheit der Wüstengebiete. Und doch offenbart sich die Großartigkeit des Lebens als Feier in dieser kleinen Wiese ebenso eindringlich und eindrucksvoll wie an jedem anderen Ort, den ich in den vergangenen vielen Jahren kennengelernt habe.

Ich glaube, viele Menschen hatten solche Erfahrungen, bevor wir einen industriell geprägten Lebensstil angenommen haben. Das Universum, als Manifestation der ursprünglichsten Erhabenheit, wurde als äußerster Bezugsrahmen jeglichen menschlichen Verstehens der so wundervollen wie furchteinflößenden Welt über uns wahrgenommen. Jedes Lebewesen gewann seine volle Ganzheit durch diese Hinordnung auf das Universum selbst. Bei den indigenen Völkern des nordamerikanischen Kontinents wurde jede formelle Handlung zuallererst an den sechs Richtungen des Universums ausgerichtet, an den vier Grundrichtungen in Verbindung mit dem Himmel darüber und der Erde darunter. Nur so konnte jede menschliche Tätigkeit ihren vollständigen Wert erhalten.

Das Universum war in jenen früheren Zeiten die Welt des Sinns, der äußere Rahmen der gesellschaftlichen Ordnung, des wirtschaftlichen Überlebens und der Heilung von Krankheiten. In solcher weit erstreckten Umgebung weilten die Musen und schenkten die Inspiration zu Dichtung, Kunst und Musik. Die Trommel, der Herzschlag des Universums selbst, spendete den Rhythmus





Die Wiese am Bach

des Tanzes, durch welchen die Menschen der umfassenden Bewegung der Natur teilhaftig wurden. Die göttliche Dimension des Universums enthüllte sich dem Geist von selbst in der Weite des Himmels und der Kräfte, die in Blitz und Donner wirkten, ebenso wie sie sich im Frühling in der Erneuerung des Lebens nach der Erstarrung des Winters zeigte. Ebenso offenbarte sich die wesenhafte Hilfslosigkeit des Menschen, jenseits allen Überlebensdranges, in seiner inneren Abhängigkeit von dem umfassenden Funktionszusammenhang der Dinge. Diese enge Verbindung des Menschen mit dem ihn umgebenden Universum war nur möglich, weil das Universum selbst als materielle Quelle, die den Menschen das Leben schenkte und sie in ihrem Dasein erhielt, eine noch ursprünglichere Verbindung zum Menschen hatte.

Solche Erfahrungen beobachten wir auch heute noch bei den indigenen Völkern der Erde. Sie leben in einem Universum, einer kosmischen Ordnung, während wir, die Völker der industrialisierten Welt, nicht mehr in einem solchen leben. Wir in Nordamerika leben in einer politischen Welt, einer Nation, einer Geschäftswelt, einer Wirtschaftsordnung, einer kulturellen Tradition, einem Disney-Phantasieland. Wir leben in Städten, in einer Welt aus Beton und Stahl, aus Reifen und Drähten, einer Welt niemals endender Arbeit. Selten sehen wir des Nachts die Sterne, die Planeten oder den Mond. Sogar am Tage erfahren wir die Sonne nicht in einem unmittelbaren oder bedeutungsvollen Sinne. Sommer und Winter sind innerhalb des Einkaufszentrums gleich. Unsere Welt ist eine der Highways, Parkplätze und Shoppingcenter. Wir lesen Bücher, die in einem vom Menschen künstlich ersonnenen Alphabet verfasst sind. Wir lesen nicht mehr im Buch der Natur.

Zwar verfügen wir über mehr Wissen vom Universum als alle anderen Menschen jemals besaßen, aber es ist nicht die Art von Wissen, die zu einer innerlichen Anwesenheit in einem bedeutungserfüllten Universum führt. Die mannigfachen Phänomene der Natur vermitteln uns keine spirituelle Erfahrung. Wir lesen nicht mehr im Buch des Universums. Wir haben umfänglichen Kontakt mit der Tierwelt aufgrund von Fotografien und Fernsehübertragungen. Aber, wie der heilige Augustinus vor langer Zeit bemerkte, eine Abbildung von Nahrung sättigt uns nicht. Unsere Welt des menschlichen Sinns ist nicht mehr mit dem Sinn unserer Umgebung vernetzt. Wir sind aus der grundlegenden, wesentlich zu unserer eigenen Natur gehörenden Interaktion mit unserer Umgebung herausgetreten. Unsere Kinder lernen nicht mehr aus ihrer eigenen Erfahrung, wie sie im großen Buch der Natur lesen oder sich schöpferisch mit dem jahreszeitlichen Wandel der Erde verbinden können. Selten lernen sie, woher das Wasser aus der Leitung kommt oder wohin es fließt. Wir stimmen unsere menschlichen Feiern nicht mehr auf die große Liturgie des Himmels ein.





Das Wilde und das Heilige

So wenig sind wir mit dem Planeten, der uns das Dasein geschenkt hat, vertraut, dass wir selber ziemlich merkwürdige Wesen geworden sind. Wir verschwenden enormes Talent, viel Wissen und Forschung daran, eine menschliche Ordnung hervorzubringen, die den tatsächlichen Kräften, die uns hervorgebracht haben und von denen wir in jedem Augenblick unserer Existenz abhängen, teilnahmslos oder gar räuberisch entgegentritt. Wir weisen unsere Kinder in eine Wirtschaftsordnung ein, die auf der Ausbeutung der natürlichen Lebenssysteme des Planeten beruht. Damit unsere Kinder eine solche Haltung annehmen können, müssen wir ihnen erst abgewöhnen, für eine Verbindung mit der natürlichen Welt empfänglich zu sein. Jedoch tritt dies recht leicht ein, da wir selbst der Natur gegenüber unempfindlich geworden sind und nicht begreifen, was wir eigentlich tun. Und doch erkennen wir, wenn wir unsere Kinder in ihren ersten Jahren genau beobachten, wie sie instinktiv von einer gründlichen Erfahrung der natürlichen Welt angezogen werden. Wir sehen aber auch den enormen Stress, dem sie ausgesetzt sind, die emotionalen Störungen und Lernbehinderungen, die anscheinend aus der mit Giften kontaminierten Umgebung und dem schädlichen Essen resultieren, mit dem wir sie versorgen.

Ein vordringliches Anliegen muss es den Menschen auf diesem Kontinent sein, wieder einen ganzheitlichen Bezug zum Universum, zu dem Planeten Erde und zu dem nordamerikanischen Boden zu erlangen. Da eine neue Ausrichtung unserer Regierung, unserer Institutionen und unserer Wissenschaften an der Tiefenstruktur und Funktionsweise des Kontinents nicht über Nacht erreicht werden kann, müssen wir mit unseren Bildungsprogrammen beginnen. Vor allem in den ersten Klassen der Grundschule sind neue Entwicklungen möglich. Dies war eine große Einsicht der Pädagogin Maria Montessori in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Während sie in ihrem Buch *To Educate the Human Potential* die Erziehung des sechsjährigen Kindes behandelt, betont sie, dass von Erziehung erst dann die Rede sein kann, wenn das Kind in der Lage ist, seinen eigenen Mittelpunkt mit dem des Universums zu identifizieren. Über das Universum sagt sie, es sei „eine ehrfurchtgebietende Wirklichkeit.“ Es ist „die Antwort auf alle Fragen.“ „Wir sollten diesen Weg des Lebens zusammen gehen und begreifen, dass alle Dinge Teile des Universums und miteinander verbunden sind, um eine einzige, gemeinsame Wirklichkeit zu bilden.“ Dieser umfassende Horizont befähigt „den Geist des Kindes, seine Mitte zu finden und die ziellose Suche nach Wissen zu beenden.“ Sie beschreibt, wie eine solche Erfahrung des Universums beim Kind einen Sinn für das Wunderbare hervorruft und wie sie dem Kind ermöglicht, sein Denken auf die Einheit der Welt zu richten. Auf diese Weise lernen Kinder, wie alle





Die Wiese am Bach

Dinge miteinander verbunden sind und inwiefern die Beziehung des einen zum anderen so eng ist, dass „wir nichts, was wir berühren, kein Atom und keine Zelle, ohne ein Wissen vom gesamten Universum erklärbar ist“ (Montessori, S. 6).

Die Schwierigkeit besteht darin, dass wir uns seit dem Aufkommen der modernen Wissenschaften angewöhnt haben, das Universum eher als eine Ansammlung von Objekten als eine Gemeinschaft von Subjekten zu begreifen. Häufig diskutieren wir den Verlust der inneren spirituellen Welt des Geistes infolge des Aufstiegs der modernen mechanistischen Wissenschaften. Wichtiger aber ist die Feststellung, dass wir das Universum selbst verloren haben. Wir haben eine umfassende Kontrolle über das mechanische Funktionieren und sogar über das biologische Ineinandergreifen der natürlichen Prozesse erlangt, aber diese Kontrolle hat keinerlei heilsame Konsequenzen. Wir haben nicht nur den Planeten in vielen seiner grundlegenden Funktionsweisen unter unsere Kontrolle gebracht, sondern bis zu einem hohen Grad die lebendigen Systeme selbst ausgelöscht. Wir haben zu viele jener wundervollen Stimmen des Universums zum Schweigen gebracht, die zu uns von den großen Mysterien des Daseins sprachen.

Wir hören nicht mehr die Stimmen der Flüsse, der Berge oder der Meere. Die Bäume und Wiesen sind für uns keine nahe bekannten Formen geistiger Existenz mehr. Die Welt um uns herum ist, wie der hervorragende Archäologe Henri Frankfort in *Before Philosophy* (S. 26) bemerkt hat, vom „Du“ zum „Es“ geworden. Wir fahren zwar fort, Musik zu machen, Gedichte zu schreiben, befassen uns mit Malerei, bildender Kunst und Architektur, aber diese Tätigkeiten wurden zu ästhetischen Ausdrucksformen allein des Menschlichen. Sie haben vollständig die Intimität sowie das Strahlende und Ehrfurchtgebietende des Universums verloren. In dem von uns zugelassenen, reduzierten Universum haben wir wenig Platz für eine Teilhabe an den Mysterien, die in früheren dichterischen, künstlerischen und religiösen Ausdrucksweisen gefeiert wurde. Wir können nicht mehr in dem Universum leben, in dem sich solche Feier vollzog. Wir können es lediglich als etwas irgendwie Irreales betrachten.

Gleichwohl ist das Universum derart in die ästhetische Erfahrung, in Dichtkunst, Musik, Kunst und Tanz eingebunden, dass wir die impliziten Dimensionen der natürlichen Welt nicht gänzlich außer Acht lassen können. Dies gilt unabhängig davon, ob wir die Kunst als „darstellend“, „impressionistisch“, „expressionistisch“ oder auch als „persönlichen Ausdruck“ auffassen. Wie auch immer wir über unsere Kunst oder Literatur denken, ihre Kraft liegt in dem Wunder, dass ihr am eindringlichsten von der Wiese oder den Bergen, von der See oder den nächtlichen Sternen mitgeteilt wird.





Das Wilde und das Heilige

Von besonderer Bedeutung ist unsere Befähigung zur Feier, die uns unmittelbar die Rituale vermittelt, in denen die menschlichen Dinge mit der großen Liturgie des Kosmos zusammenklingen. Unsere nationalen Feiertage, politischen Ereignisse und Jubiläen, die an heroische menschliche Taten erinnern, sind allesamt voller Festlichkeit, aber letztlich tendieren sie, obgleich sie mit einer umfassenderen Bedeutungsebene verbunden sind, zum Aufgesetzten, bloß Gefühlsmäßigen und Alltäglichen. Wir müssen hier aber anmerken, dass wir selbst bei politischen und rechtlichen Angelegenheiten niemals gänzlich von einer Invokation der tieferen Dimensionen des Universums absehen konnten, indem wir nämlich die Wahrheit von etwas Gesagtem bezeugen. Wir sehen dies an den Eiden, die wir bei der Zeremonie eines Amtsantritts schwören, in offiziellen Dokumenten und bei Gerichtsverhandlungen. Noch immer haben wir eine instinktive Ehrfurcht von jener größeren Welt, die sich weit außerhalb unseres Verfügungsbereiches erstreckt und der wir mit Ehrerbietung ebenso wie mit einer gewissen Furcht entgegentreten.

Obwohl wir die geistige Welt über dem Menschlichen erfassen, beziehen wir uns dennoch immer nur auf den Menschen als ursprüngliche Quelle von Sinn und Wert, obgleich dieses Denken sowohl in eine Katastrophe für uns selbst als auch für zahllose andere Wesen geführt hat. In jüngster Zeit aber fangen wir an zu erkennen, dass das Universum, in der Hierarchie der Erscheinungen, die einzige selbstreferenzielle Seinsform darstellt. Alle anderen Daseinsformen, einschließlich der menschlichen, verweisen in ihrer Existenz und in ihrem Funktionieren auf das Universum. Diese Hinordnung auf das Universum ist Jahrhunderte hindurch in den Ritualen der verschiedensten Traditionen zum Ausdruck gebracht worden.

Seit paläolithischer Vorzeit haben die Menschen die Darbietung ihrer Rituale mit den Übergangsphasen der natürlichen Welt verbunden. Letztlich wurde das Universum, in seiner ungeheuren räumlichen Ausdehnung sowie der Abfolge seiner Veränderungen in der Zeit, als ein einziger, vielfältiger Ausdruck von Festlichkeit gesehen. Eine andere Erklärung für die Welt, die wir um uns herum wahrnehmen, erscheint nicht möglich. Die Vögel fliegen und singen; sie bauen ihre Nester und füttern ihre Jungen. Die Blumen blühen. Der Regen nährt jedes Lebewesen. Die Gezeiten kommen und gehen. Die Jahreszeiten folgen auf einander in einer bezaubernden Kette. Jedes Ereignis der natürlichen Welt ist ein Gedicht, ein Gemälde, ein Drama, eine Feier.

Sonnenaufgang und Sonnenuntergang sind die mystischen Momente des Tageskreises, die Augenblicke, in denen die numinose Macht des Universums aufscheint und uns auf das Eindrucksvollste anspricht. Sowohl für sich als auch in





Die Wiese am Bach

ihrem Bezug zu jedem anderen sind dies die Momente, in denen der hohe Sinn der Existenz erfahren wird. Ob in den Versammlungen indigener Völker an ihren Stammesplätzen oder in den aufwendig gestalteten Tempeln, Kathedralen und spirituellen Mittelpunkten auf der gesamten Erde: Überall werden diese festlichen Augenblicke mit besonderer Hingabe begangen. Ebenso wird im Jahreskreis der Frühling als Zeit der Erneuerung des Menschen in gezielter Ausrichtung an die umfassende Ordnung des Seienden gefeiert.

Wir gehen davon aus, dass es keine wirkliche Renaissance einer lebensfähigen menschlichen Existenzweise auf diesem Planeten geben kann, bis nicht ein solcher inniger Zusammenhang mit der Erdgemeinschaft und dem weiteren Funktionssystem des Universums wiederhergestellt ist. Bis dies erreicht ist, wird die Entfremdung des Menschen weiter zunehmen, ungeachtet der heroischen Anstrengungen, die auf dem Weg zu einem heilsameren Umgang des Menschen mit der Erde unternommen werden. Es ist aber nicht an der Zeit zu verzweifeln, sondern sich voller Hoffnung zu betätigen. Wir erkennen solches Tun in der kraftvollen Neubesinnung auf traditionelle Denkweisen und Rituale, die wir bei den indigenen Völkern dieses Kontinents beobachten. Wir vernehmen es in den Lehren von Black Elk und im Wiederaufleben des Sonnentanz-Rituals bei den Crow-Indianern. In den Schriften von Scott Momaday, den Einsichten von Lama Deer, unter der Anleitung von Oren Lyons, in der Dichtung von Joy Harjo, den Essays von Linda Hogan und in den Erkenntnissen von Vine Deloria finden wir eine Erneuerung indigenen Denkens sowie eine kritische Antwort auf die traditionellen religiösen und wissenschaftlichen Formen des westlichen Denkens. In jeder dieser Erscheinungen erkennen wir die untrennbare Verortung des Menschheitsunternehmens innerhalb der kosmischen Liturgie der Natur.

Im Einklang mit den indigenen Denkweisen überall auf der Welt müssen wir eine verstärkte Aufmerksamkeit darauf richten, das Universum vornehmlich als eine Feier aufzufassen. Während sich das Universum in jeder Form des Seienden selbst preist, kann der Mensch als dasjenige Wesen angesehen werden, in dem das Universum sich und seine göttlichen Ursprünge in der besonderen Weise bewusster Selbstwahrnehmung selber feiert. Immer wurden spontane Formen gemeinschaftlicher Rituale, etwa das *Council of All Beings* von John Seed, entwickelt. Auch die Ritualvorschläge von Joanna Macy, die Sonnenwendfeste von Paul Winter und die Jahreskreisfeiern der Genesis Farm lassen auf eine mit dem Verständnis, der Kraft, dem ästhetischen Reichtum und der emotionalen Erfüllung gesegnete neue Zeit hoffen, die wir benötigen, um den bislang auf der Erde angerichteten Schaden zu beseitigen und dieser eine lebenswerte Zukunft zu schaffen – eine Zukunft, in der wir über die umfassenden Eigenschaften verfügen





Das Wilde und das Heilige

und mit der erforderlichen Kreativität ausgestattet sind, die wir zur Bewältigung der künftigen Probleme brauchen

Ich möchte vorschlagen, die uns erwartende Aufgabe nicht nur als eine uns selbst, sondern dem gesamten Planeten und allen ihm zugehörigen Wesen obliegende zu verstehen. Obwohl der Schaden ausschließlich vom Menschen angerichtet wurde, kann die Heilung nicht mehr von ihm alleine geleistet werden, genauso wenig wie die Krankheit eines Organs durch die Bemühung dieses Organs für sich alleine wieder zur vollständigen Gesundheit führt. Jeder Teil des Körpers muss etwas zur Genesung beitragen. Ebenso ist nun das ganze Universum an der Heilung der zerstörten Erde im Licht und in der Wärme der Sonne beteiligt.

So wie die Erde in gewissem Sinne aufgrund des wunderbaren Miteinanders aller ihrer Wesenheiten ein magischer Planet ist, so muss sich dieser Weg in die Zukunft auf eine Weise vollziehen, die dem Menschen unaussprechlich erscheint. Wir sollten uns die lebenswerte Zukunft des Planeten weniger als Ergebnis wissenschaftlicher Forschungen oder als Folge gesellschaftlicher Neueinrichtungen, sondern eher als Teil einer Symphonie oder Erneuerung der Präsenz vorstellen, in der sich die Anwesenheit des Göttlichen in der wunderbaren Welt über uns vollzieht. Vielleicht war es dies, was ich damals undeutlich empfand, als ich die Lilien auf der Wiese am Bach blühen sah.

